



TUCHFÜHLUNG 2007

Das Titelbild wurde genau so wie ich es mir vorgestellt hatte, und ich wollte diese Ausgabe schon „Fernsehen“ nennen.

Anfangs missbilligte ich die Kleidung bzw. die Hijab der (ausgerechnet vier) Frauen als modisches Affront gegenüber meinen Glaubens-Nachbarn. Laut dem Handbuch Islam für Muslime in Deutschland ist nämlich mit der Hijab kein bloßes Kopftuch gemeint, sondern eine völlige Bedeckung des Körpers, die es unmöglich macht, die Körperform bzw. -farbe zu erkennen und die eben nicht durch auffällige Tricks auf den Körper hinweist. Die Hijab dient also dem Schutz der Frau vor Nachstellungen und davor, bei Männern Begierde hervor zu rufen.

Weitere Eigenschaften der Hijab sind der weite Schnitt der benutzten Kleidungsstücke, also sie nicht am Körper anliegen, geschweige denn die Körperumrisse und -formen nachzeichnen, bzw. betonen; sowie dass die Kleidung nicht die Aufmerksamkeit der Männer auf sich zieht (durch allzu extravagante Aufmachung, zu viel auffällige Verzierungen usw.); und dass diese Kleidung Frauen, die sich wertvolle Dinge nicht leisten können, nicht demütigt - das gelte nämlich als Hochmut und würde daher von Gott dem Erhabenen als Hijab nicht angenommen.

Dies zusammen genommen weckte in mir der Eindruck, dass dererlei Hijab, wie am Titelbild, *sehr westlich* und modisch aussähen. Stichwort: „islamische Mode“. Haben die eigentlich verstanden, was Islam ist? Wenn es aber keine Hijab, sondern eine modische Kleidung darstellt, dann wäre sie aber nicht islamisch ... gleich wenig, wie unsere Landhaus-Mode Trachten sind!

Und warum ahmt man jetzt **Religionen** nach? Haben wir hier (oder in Südostasien, wie wir noch lesen werden) so wenig eigene Kultur, dass wir ständig andere nach unseren Vorstellungen nachzeichnen müssen?

*

Dann aber sah und las ich in die Ferne und kam darauf, dass in vielen Ländern die Hijab durchaus bunt und farbenintensiv sind; und bei uns eben nicht. Das war also zuerst ungewohnt für mich. Konkret handelt es sich hier um Kuala Lumpur in Malaysia. Aber ich habe dererlei bunte „Kopftücher“ auch in Eritrea ferngesehen, eben „anders fern(ge)sehen“.

Die Farben der Bekleidungen sprachen mich dann an. Vor allem das Zusammenspiel des dezenten Gelbgrün mit dem Blau bei den beiden mittleren Frauen lässt

künstlerische Ambitionen erahnen. Das sehen wir, was alles möglich ist. Das hat, wie viele Debatten, jedoch meine Aufmerksamkeit als Mann angezogen ...

So kann denn auch das Wort „Tuchföhlung“ gleichermaßen vielfältig verstanden werden: Auf Tuchföhlung mit den Nachbarn, die Unterschiedlichkeit dessen Hijab, z.B. im Kontrast dazu, wie sie bei uns aussehen, empfinden und föhlen, oder etwa auch Beröhrungsängste überwinden, sich heran tasten und Ungewohntes anschauen - und manchmal mit Umstrittenem mein Verständnis prüfen..



„Der Gläubige ist der Spiegel des Gläubigen“ ist mir zwar *zuerst* eingefallen, aber das fällt mir auch jetzt noch dazu ein: Dass die Ausübung der Religion auch bunt und künstlerisch sein kann. **Manches bleibt für mich umstritten**, aber es gibt jedenfalls mehr Lösungen, als man glaubt.

So zum Beispiel, dass Gott durch Christus, wie es etwa Martin unlängst in seinen Weihnachtsbriefen an seine Patienten ausdrückte, uns nahe gekommen ist und uns nahe bleibt, nehmen wir dies nur an. Übrigens ist dies auch eine seine Eigenschaften, wie unsere Glaubens-Nachbarn sie beschreiben. Und da die Trinität unteilbar ist, gibt es diesbezüglich eine Gemeinsamkeit.

Denn umgekehrt sind *wir* nämlich auch Gläubige, und wer mag gegen eine Nachbarschaft etwas einzuwenden haben? Diese Nachbarschaft ist gegenseitig (in beiden Sichtweisen oder Standflächen). So hatte ich es immer verstanden und gemeint.

Im Übrigen könnten sich Nachbarn gegenseitig besuchen. Möglicherweise ergibt sich da etwas am Tag der Deutschen Einheit; wir werden sehen.



Die Türkei überholt Polen. Na, und ?

Dass die EU die Beitrittsverhandlungen für die Mitgliedschaft der Türkei ausgesetzt hat, hat freilich einige Türken und sogar Glaubens-Nachbarn in Deutschland empört. Da lese ich auf den Webseiten der Vertretung der entsprechenden Glaubensgemeinschaft, dass die Türkei Polen überholt habe und viel besser als die zwei neuen EU-Mitglieder dastehe; so als ob sie nun deswegen das **Recht** hätten auch ein EU-Mitglied zu sein.

Als Europäer, der sich mit dem Glaubens-Nachbarn beschäftigt, *musste* ich einfach zwei Leserbriefe an die Redaktion der Webseite schreiben. Diese Briefe sehen textlich ungefähr so aus:

Dass die Türkei nicht Mitglied der EU werden kann, liegt nicht bloß an der Türkei, sondern meiner Meinung nach auch an Europa selbst. Europa wäre zu überfordert.

Wir hier können uns ja kaum vergegenwärtigen wie groß dieses Land ist. Viele mögen glauben es liege bloß am Bosphorus, und Istanbul - das übrigens mehr Einwohner wie Österreich hat - sei schon die Türkei. Nicht viele vergegenwärtigen sich den Osten der Türkei, wo es Zustände gibt, welche ich nicht als „europäisch“ bezeichne. Nur wenige erinnern sich auch, dass Teile des Westens der Türkei, wie etwa die Ostküste der Ägäis, ehemals griechisch waren.

Das Land reicht bis in jene Regionen, wo Krieg geführt wird; und ich fühle mich nicht wohl dabei, wenn dort die EU-Außengrenze liegt. Außerdem wäre die Türkei nur ein Dominostein von mindestens dreien, nämlich:

- 1) Türkei
- 2) Zypern
- 3) **Israel**

und dann säßen wir auf einem Pulverfass. Das ist zu viel „des Guten“.

Beim Euro glaubten wir auch durch die Einführung der Währung schon den Boden für eine „Europakultur“ zu bereiten. Das Gegenteil war der Fall. Vielerorts sind die Bürger noch skeptischer geworden.

Die Geschäftsleute und global player mögen in ihren Interessen ja recht homogen sein, aber Europa muss

sich erst einmal selbst finden; nicht bloß im Materialismus, in welchem die Religion zu einer Freizeitbeschäftigung degeneriert, sondern eben in den Werten und in der kulturellen Identität. Denn reichte der Handel und der Materialismus schon, dann bräuchten wir alle gar keine EU und auch keine Diskussion, wo Europa endet. Denn dann ginge es nicht um Europa, sondern es genügte schon die Welthandelsorganisation, welche sowieso in die Gesetzgebung ihrer „Mitgliedsstaaten“ hinein regiert.

Es haben sich Abend- und Morgenland zwar immer schon bereichert und einander fasziniert. Die Türkei könnte da eine Brückenfunktion haben. Ich denke allerdings, dass auf beiden Seiten noch viel zu tun und zu lernen ist, um einander wirklich näher zu kommen.

Viele Länder in der Welt haben Polen überholt oder waren von vornherein schon vorne. Irgendwo muss Europa auch Grenzen haben, es ist etwas auch dadurch, dass es etwas nicht ist.

Dass es Länder gibt, welche EU-Ländern ökonomisch voraus sind, ist für mich kein zwingendes Kriterium, dass diese auch EU-Mitglieder werden.

*

Außerdem fände ich es für den Islam selbst in Europa als einen Nachteil, wenn die Türkei EU-Mitglied wäre. Zur Zeit stehen wir vor der Chance, dass sich ein „weißer Islam“, also eine mittel- und westeuropäische Variante entwickelt. Dass es mehrere Varianten gibt, zeigen die Rechtsschulen oder der „Islam noir“ in Westafrika, welcher sich sicher von jenem in Indien oder Südostasien (z.B. Indonesien oder Malaysia) unterscheidet.

Meine Sorge um die Entwicklung eines europäischen Islam, der auch im Stande wäre die Impulse abendländischer Werte wie Vielfalt, Freiheit und Menschenwürde (inkl. Frauenrechte) in die muslimische Welt zu tragen, betrifft die hohe Wahrscheinlichkeit der **türkischen Dominanz**.

Die Geschichte zeigt, dass diese Sorge nicht zu Unrecht besteht. Der Islam soll nicht mit dem Türkischen gleich gesetzt werden, noch dazu, wenn die Offenbarung in klassischem Arabisch erfolgte. Gerade als die

Türkei besonders europäisch sein wollte, hat sie die arabische Schrift abgeschafft ...

Die Mondsichel, oft mit dem Islam assoziiert, war ein Symbol der osmanischen Herrscher-Dynastie und ist heute noch, in Verbindung mit dem fünfzackigen Stern, ein Symbol der Türkei. Zur Zeit des osmanischen Reiches bestand jedenfalls (z.B. im Streit des Kalifats) eine Dominanz der Türken im Islam, vergleichbar mit jener der USA heute bei den evangelikalen Christen und Freikirchen.

Ich orte die Gefahr, dass die Türken, wäre ihr Land EU-Mitglied, sich als *die* europäischen und vielleicht auch als *bessere*, bzw. modernere Muslime im Verhältnis zu den Arabern oder zu den Afrikanern sehen.

Außerdem gibt es so einige türkische Muslime, die meinen in Deutschland könne man zwar gut arbeiten, aber es existiere kein Anstand hier. Ich gehe davon aus, dass jener in Deutschland angestrebte Ansatz, worin sich Muslime hier als „Muslim in Deutschland“ sehen, eher europäischer ist, als viele Praktiken in der Türkei. Ein Muslim in Deutschland (oder Frankreich, Österreich ...) ist für mich viel eher ein *Muslim in Europa* als dies bei den Türken der Fall wäre.

*

Für mich gilt es ein Europatum auch kulturell zu bewahren. Gleich wie wir uns (auch als Christen) von den Amerikanern unterscheiden, unterscheiden wir uns von der Türkei, welche freilich nicht bloß aus Istanbul und aus der Ostküste der Ägäis besteht.

Es besteht aber die Möglichkeit, dass die Türkei als Brücke zwischen Abend- und Morgenland auftritt. Bis dahin sollte sich aber bei uns der „weiße Islam“ entwickelt und ausgeprägt (z.B. durch eine eigene Rechtschule) haben.



Thomas Buchtipp



Diesmal habe ich einen Titel ausgewählt, der eine Menge mit dem Kernthema unseres Vereins: Beziehungen, Beziehungskunst und dem „beinahe nicht vorhanden sein“ ersterer, aber auch mit dem Leben in Phantasiewelten und den Auswirkungen dieser auf das reale Leben zu tun hat.

Yael Hedayas Roman handelt von der Begegnung dreier Menschen, den Zusammenstößen, dem Aufeinanderprallen und der Suche nach dem Glück.

Die junge israelische Schriftstellerin schildert mit manchmal erschreckender Offenheit das Leiden und Sterben eines krebserkrankten Mannes, sowie die Begegnung zweier Frauen an seinem Krankenbett. Er schwindet/verschwindet zunehmend aus dem Leben, und irgendwie auch aus der Erzählung. Immer sichtbarer hingegen werden die durch sein Sterben durcheinandergewirbelten Gefühle der beiden Frauen, die ihm im Leben nahe waren.

Es ist die ernste und traurige Beschreibung einer vergeblichen Liebe, vergeblich sogar gleich bei drei Figuren in dieser Erzählung.

Matti ist krank. Schleichend hat sich ein Gehirntumor bei ihm eingenistet. Beginnend mit dieser Krankengeschichte Mattis wird rückblickend seine Geschichte, die

seiner Frau, die seiner beiden kleinen Söhne und nicht zuletzt die Geschichte der ganz großen Liebe seines Lebens erzählt.

Es geht um eine komplizierte Dreier-Beziehung. Matti hatte sich als Dreißigjähriger in einen Teenager namens Alona verliebt. Sie begannen eine Affäre, in der sich Matti verlor. Alona stahl sich aus der Beziehung. Sie verließ ihn nach einem Jahr, denn sie empfand die Beziehung zu ihm als einengend und rückblickend nur als vorübergehenden Entwicklungsschritt. Matti aber kann sie nicht vergessen. Er wurde dadurch beziehungsunfähig. Er merkte es nicht und Mira hatte es wohl auch nicht mitbekommen. Mira war lange allein und hatte bis zu ihrer Begegnung mit ihm keinen passenden Lebensgefährten gefunden.

Er heiratet schließlich Mira, die nicht die Erfüllung seiner Träume ist. Sie merkt sehr bald, dass Alona unsichtbar in ihrer Ehe immer dabei ist.

Matti lebt mit seiner Frau zusammen, aber von Liebe würde wohl keiner von den beiden ernsthaft reden. Sie sind, wie man manchmal so schön sagt, reif für die Ehe. Mit wem ist schon fast egal.

Es ist nicht leicht, mit einem Mann zu leben, der seiner ersten großen Liebe nachtrauert. Wenn bei jedem Kuss auch jenes Mädchen geküsst wird, das damals erst 15 war. Dass selbst die Umarmungen im Schlaf nur ihr, dieser Alona, gelten, die Matti im Klammergriff festhalten will, damit sie ihm nachts nicht davonfliegt. Die zwei kleinen Söhne, die Matti und Mira mittlerweile bekommen haben, können nichts daran ändern. Zehn Jahre später, als Vierzigjähriger, leidet Matti an Kopfschmerzen, kann nicht richtig sehen und sinkt, Krönung eines Vorspiels, auf einer Autofahrt in Ohnmacht. Mira drängt darauf, dass er zum Arzt geht, um sich untersuchen zu lassen. Die Untersuchungen bestätigen die übelsten Befürchtungen:

Matti hat einen Gehirntumor. Von nun an, geht es steil mit ihm bergab. Man bestrahlt ihn, aber das hat nur eine Alibi-Funktion. Eigentlich versuchen die Ärzte das Paar darauf vorzubereiten, dass Matti bald sterben würde.

Dann treffen sich Mira und Alona plötzlich vor Mattis Tür im Krankenhaus.

Die Geschichte ist einmal in der Erzählform geschrieben. Im Wechsel dazu kom-

men die beiden Frauen selber zu Wort. Die Geschichte wird teils erinnert und teils in der Gegenwart aufgerollt.

Die Schilderungen werden aus drei, sehr unterschiedlichen Perspektiven beschrieben. Da ist der neutrale Beobachter, ein Arzt, der mit Präzision beobachtet, wie das Paar die Nachricht aufnimmt und lernt, damit umzugehen. Natürlich gehört ein Großteil der Beschreibung Mira, die ihr Leben mit einem kranken Mann beschreibt. Die ewigen Fahrten zum Krankenhaus, der Umgang Mattis mit seinen beiden Kindern und die Unterstützung durch die Mutter. Im Hintergrund immer der Groll, nicht die wichtigste Frau Mattis gewesen zu sein, wo sie es doch war, die sich immer aufopfernd um ihn gekümmert hatte und kümmerte. Alona beschreibt in kursiv ihre Erlebnisse mit Matti und ihre Versuche, ihn ein letztes Mal zu besuchen.

Die Geschichte ist tragisch und versöhnlich zugleich. Es ist eine wunderbare Erzählung, die gelegentlich an die russische Erzähltradition erinnert, wie man sie z.B. bei Ivan Gontscharow findet.

Yael Hedaya wurde 1964 in Jerusalem geboren. Sie studierte Philosophie und Anglistik in Jerusalem und Kreatives Schreiben in New York. Heute arbeitet sie als Journalistin für verschiedene israelische Zeitschriften und wohnt bei Tel Aviv.

Die Sache mit dem Glück' ist 2006 in Übersetzung von Ruth Melcer im Diogenes Verlag erschienen, umfasst ca. 160 Seiten, und ist unter der ISBN 3-257-06547-7 um 17,40 EUR im Buchhandel erhältlich.



Zum Dienst erwachsen

Abd al-Walīy ibn Kaufmann

Diese drei Wörter las ich unlängst in einer Kurzgeschichte. Diese haben mich angesprochen, weil sie Wesentliches über die *Gestaltungsgeneration* ausdrücken.

Zum einen geht es mir um das Gestaltungs-Interesse, um die Einstellung zu meinem Wirken und zu meiner Arbeit „in dieser Welt“.

Vielen ist in ihrem Leben einfach alles egal geworden; wollen das Maximum aus ihrer Umwelt heraus holen, sie gewissermaßen ausbeuten, weil sie möglicherweise von ihrer Umwelt ausgenützt werden, oder dies von ihrer sozialen Umgebung glauben, missverstehen oder was auch immer ...

Andere wollen in der Welt mitwirken, sie ein Stück vorwärts bringen, Geschichte *machen* (und sie nicht bloß aufzeichnen) und mitarbeiten. Sie sind, wenn sie eine Erfahrungsreife erlangt haben (etwa ab 35 oder 40), dann Glieder der Gestaltungs-Generation, weil sie von ihrer inneren Einstellung auch ein Gestaltungs-Interesse haben.

Das „zum Dienst erwachsen“ entspricht einem Eintritt in eine „mittlere Lebensphase“, in die „besten Jahre“ eines Menschen. Und jetzt muss ich für *meine Generation* sprechen. Wenn sie einst, vor etwa zwanzig Jahren in ihre „Neue Innerlichkeit“ aufbrach, ist es an der Zeit anzusprechen, was aus dieser Reise eigentlich erwachsen ist, wozu sie gut war und sein kann, wofür sie Gewinn und Frucht bringt in unserer Welt.

Ich denke, wenn meine Generation wirklich etwas weiter entwickelt hat, dann ist es ein Weglassen, ein Verzicht, ein „wu wei“ - gewissermaßen ein Nicht-Handeln - ein Lassen vom **Herrschaftsanspruch** in ihrem Wirken. Mein Verzicht auf die herrschaftliche Autorität in meiner Arbeit in dieser Welt stellt einen wirklichen Fortschritt meiner Generation im Verhältnis zu der vorangegangenen dar.

Dies ist, was mich von Karlheinz-Böhm und von einigen meiner Freunde der vorangegangenen Eltern-Generation unterscheidet: Vormalig gab es eine andere Regel, wie ich in der Welt gestalten und wirken kann, nämlich die der Autorität. Durch die Kontakte und durch meine Macht gilt es Mitglied der Autoritäts-Generation zu werden (vormalig nannte man das den Marsch durch die Instanzen). Veränderungen, mögen sie auch liberaler und befreiender Natur sein, gehen nur über das Mitreden als Glied der Autoritäten und der Machthaber.

Die Frage meines Wirkungsgrades wäre letztlich nur eine Frage *meiner herrschaftlichen Macht*. Ich halte dies für die dunkle Seite der *Power*, so begeistert sie auch wirken möchte.

Meine Generation sollte den Ziel-Mittel Konflikt erfahren und erlebt haben. Hat sie ideelle Ziele, so müsste sie aus der Reise in die - damals - „Neue Innerlichkeit“ eine Erkenntnis gewonnen haben. Nämlich, dass ich, würde ich „etwas werden“ und den Weg der älteren Generation gehen wollen, meine Ideale und Ziele weniger fördern als vielmehr verraten und davon abfallen - bzw. Schaden an der Seele nehmen.

Zu wirken, ohne Glied der Autoritäts-Generation zu sein - davon einfach satt zu haben - ist die eigentliche Herausforderung meiner Generation. Wenn sie aus ihrer Reise nach innen wieder nach außen, auf die Welt, zurück kehrt, wird sie den bewussten Verzicht auf die herrschaftliche Macht mit gebracht haben und dies ihrer sozialen Umwelt zum Geschenk machen.



Das halte ich für die helle Seite der *Power*, welche George Lucas so treffend in seinem „Star Wars“-Epos ausdrückte. Im Foto wird dies durch das weiße Gebäude im Hintergrund dargestellt. Der Hintergrund steht da für mich für das Geistes- und Seelenleben. In den Bildern der Seele ist das weiße Gebäude intakt, während der Vordergrund - stellvertretend für die Welt - jedoch etwas „ärmlicher“ wirkt. Man wird durch den Verzicht auf die herrschaftliche Autorität zu Gunsten der Christus-Verwirklichung nicht eben reich. Durch (Wirken und) Arbeit wird keiner reich, sagt schon das Sprichwort. Aber da ist auch die Pflanze mit ihren Blüten. Sie steht für ein herrschaftsfreies Mitgestalten in der Welt.

Gleich wie Jesus Christus nicht auf die Welt gekommen ist, um zu herrschen, sondern zu dienen, ist das Gestaltungs-Interesse durchzogen vom Motiv des Dienens. Daraus kommt das „zum Dienst erwachsen“.

Weil ich zudem für eine grenzenlose Spiritualität bin, auch wenn es eben Unterschiede (z.B. bei Religionen) geben muss, wähle ich ein arabisches Wort für Diener, eben Abdul, bzw. Abd al-.... Ein „Diener Gottes“ wäre demnach ein Abdullah oder Abdallah.

Weil mir dies aber zu allgemein ist, wollte ich eine der Eigenschaften Gottes, wie sie im Islam beschrieben sind, hervor heben. Es ist die des Nahestehenden; nichts ist dem Menschen näher als Gott. Gott ist ihm näher als seine Halsschlagader, um es etwas bildlicher auszudrücken - und das „Gott ist nahe herbei gekommen“, etwa in Zusammenhang mit Christus, gibt es nicht bloß im Islam.

Daher wähle ich Abd al-Walīy - Diener des mir (uns) Nahestehenden. Mein Dienst (wenn es ein *Dienst* ist) kommt aus der Nähe zu Gott. So gewinnen etwa die Frauen der Tuareg ihre Kraft aus ihrem Einverständnis mit Gott.

*

Das „ibn“ bedeutet „Sohn von“, und dahinter kommt aus welchem Haus.

Weil in meiner Familie der Glaube, gleich wie im Judentum, über die Frauen weiter gegeben wurde, wähle ich nicht meinen offiziellen Familiennamen, sondern jenen, welchen ich über die Tradition und Vorfahren in der Weitergabe des Glaubens in Verbindung bringen kann.

Daher „ibn Kaufmann“ als Zusammenhang mit der größeren Verwandtschaft des evangelischen Bildungsbürgertums.

All dies ergibt „Abd al-Walīy ibn Kaufmann“.

Johannes' Wort des Monats

SUS

Das soll ein Wort sein? Nun ja, auf den ersten Blick ist es das auch tatsächlich nicht. Es ist sehr wohl eines, aber das verrate ich erst später.

Die Vorgeschichte: Ich kam auf dieses Wort, da es auf einem Kleinlastwagen stand, der mir entgegenkam. Darunter stand die Erklärung: „Sauber und Sicher“.

Typisch Werbung, dachte ich mir. Erstens einmal kann man schreiben, was man will - und auf alles. Es soll natürlich in uns, die wir die Werbung lesen, den Eindruck erwecken, dass die aufgedruckten Attribute tatsächlich zutreffen. Ich möchte jetzt gar nicht die betreffende Firma kritisieren - ich kenne sie nicht, sie wird schon in Ordnung sein.

Aber diese Überlegung brachte mich grundsätzlich auf die Idee, über Werbung zu schreiben. Denn Werbung arbeitet besonders gern mit Worten - daher ist auch alles in englischer Sprache gehalten. Für uns Deutschsprachige klingt Englisch irgendwie vornehm oder modern. Beispielsweise der „everlasting lipstick“ - er wird zu Deutsch einfach zum ewig haltenden Lippenstift. Klingt langweilig, oder ?

Genau darum geht es in der Werbung. Es muss das entsprechende Produkt als aufregend, neu, nützlich oder sonst wie gut dargestellt werden. Daher arbeitet Werbung auch gerne mit Assoziationen - ein Jeep fährt in den Urwald, um statt von der Waschanlage von einem Elefanten abgespritzt zu werden - und Halb- bis Unwahrheiten. (Abgesehen mal davon, dass bei allem Abenteuer der Jeep bei der Rückfahrt wieder schmutzig wird - und wo kriege ich auf die Schnelle einen Elefanten her ?)

Zum Glück merke ich persönlich mir so gut wie alle Gags, aber fast nie das dazugehörige Produkt - wie übrigens angeblich ohnehin nur zwei Prozent aller Werbeeinschaltungen Erfolg haben. Leider - oder zum Glück - weiß niemand, welche zwei Prozent das sind.

Ich bin froh darüber. Wäre alle Werbung erfolgreich, würden wir alle sofort und ohne uns dagegen wehren zu können kaufen, das wäre nicht gerade sehr erfreulich. Abgesehen für die Leute, die den so genannten „Kuckuck“ herstellen.

Zurück zu den Assoziationen. Die Werbung operiert nämlich mit der (offenbar zumindest teilweise) zutreffenden Ansicht, dass bei Assoziationen der normale Verstand ruhig außer Acht gelassen werden kann. (Z.B. ein Mann nimmt die Straße und wirft alle anderen Autos herunter - was der arme Kerl hinterher zahlen müsste...) Aber genau das ist das Gemeine an Werbung - sie versucht unser Unterbewusstsein direkt anzugreifen.

Tja, aber glücklicherweise funktioniert das, wie gesagt, nicht so gut, wie es die Verkaufenden manchmal (wenn sie gerade selbst nicht einkaufen gehen) gerne hätten.

Ich bin noch schuldig geblieben, wie ich ausgerechnet auf das Wort Sus gekommen bin. Bitte sehr: Es handelte sich offenbar um die Werbung einer Firma, die irgend etwas mit Reinigung zu tun hat.

Ich studiere Biologie. Daher bin ich über das lateinische Wort Sus schon öfter gestolpert, und daher verband ich es auch sofort mit etwas anderem, was zwar durchaus mit Werbung und ihren Methoden assoziiert werden kann, aber nicht muss. Böse Zungen - und meine ist böse - würden sagen, es hätte etwas mit Werbestrategen zu tun.

Das kurze lateinische Wort Sus bezeichnet nämlich ein uns allen bekanntes Tier, das nicht unbedingt mit Sauberkeit assoziiert wird - nämlich das Schwein.



Unser geschätzter Autor der Monatsworte

Novum bei Armbanduhren



Zum ersten mal kam ich auf eine Armbanduhr, dessen Sekundenzeiger wirklich einen Informationsgehalt aufweist.

Vielleicht gibt es dieses Novum schon länger. Mir ist dieses eben unlängst im Web und bald darauf auch auf meinem linken Unterarm aufgefallen.

Bei meinen bisherigen analogen Armbanduhren stellte dessen Sekundenzeiger bloß eine

bewegte Zierde dar, weil auf Grund der Minutenzeigerstellung nicht klar war, auf welche Minute sich die angezeigte Sekunde bezog.

Meistens stand nämlich der Minutenzeiger nicht dort, wo er laut Sekundenzeiger stehen müsste. z.B. stand er bei einer halben Minute, bei 40 oder bei 20 sec. schon/erst bei der vollen Minute - ein Umstand, der mir auch bei vielen Wanduhren auffällt. Der Minutenzeiger ist bei beiden Uhrenarten üblicherweise stufenlos einstellbar, sodass eine synchrone Einstellung mit der Sekunde ziemlich schwierig ist. Selbst wenn ich das bei meiner Armbanduhr schaffte, verrückte doch der Minutenzeiger nach dem Hineindrücken der Einstellkrone.

Ein Problem, das ich bei der „european time arc“ nicht mehr hatte, denn da gab es keine Sekundenzeiger, aber dessen Minutenzeiger rückten alle 10 Sekunden ein Stück vorwärts.

Erst bei jener Funkuhr mit analogem Sekundenzeiger wurde die analoge Zeitanzeige auf Armbanduhren für mich akzeptabel, denn erstens ist sie genau und der Minutenzeiger steht stets auf der vollen Minute und rückt erst mit der nächsten vollen Minute weiter, sodass sich die Sekunde immer auf die angezeigte Minute bezieht.

Im obigen Bild steht der Minutenzeiger genau auf 12 min., und die 32 sec. beziehen sich auf die 12 min. und nicht etwa auf 11 oder 13.

Umsteigen auf „Repräsentation“ ?

wie wieder mal „Star Wars“ oder „Civilization IV“ hilfreich für politische Ideen sein kann

Dass unser Vorstand Schwarz-Grün (eine bemerkenswerte Kombination) ist, ist vielen Lesern und Freunden schon bekannt. Ein bisschen weniger bekannt ist unsere gemeinsame Leidenschaft zu StarWars und wohl auch Civilization, weil beides nämlich so realistisch ist. Über StarWars habe ich durch die Erwähnen von der hellen und dunklen Seite der *Power* (ist mir lieber als „force“) bereits geschrieben. Jetzt kommt unser zweites Favel dran, nicht zuletzt deshalb, weil sich meine Prognose über die nächste Regierung leider erfüllt hat: Ich meinte, dass sich Schlüssel den billigsten Populisten zur Hand nehmen und dann ganz einfach weiter machen werde. Überraschend ist für mich nur, *wer* sich nun - zwar erst nach langer Zeit, aber dann doch - als der billigste Populist heraus gestellt hat. Andererseits aber: Materialisten sind sie beide.

*

Nun also, man könnte die Politiker schlichtwegs weg lassen und gleich deren Hintermänner ohne Umweg über die teure Unterhaltung und dessen Medien regieren lassen. In StarWars nennt man das Republik und in Civ IV Repräsentation. Es regieren die unterschiedlichsten Interessens-Vertretungen und Verbände. Wie demokratisch die im Sinne von freien Wahlen sind, zeige sich dann in deren Innenleben, z.B. Urabstimmungen über Inhalte oder wenn es sein muss über den Personenkreis der Repräsentierenden. Die Politikerkaste erweist sich aber zunehmend als überflüssig.

Legende:

Gelb: Gerdien in Civilization IV

Blau: Republik in StarWars, Rot: Imperium in StarWars

Das „Hineinregieren“ von ausländischen Interessens-Vertretungen wie etwa die Welthandelsorganisation, bis hin, dass Großkonzerne Gesetzgeber klagen können (sollen), ist ja auch schon längst Realität.

Interessen sind real vorhanden, weil jeder von uns in bestimmten Rollen lebt und sich daraus Interessen (z.B. jene des Arbeitnehmers oder die Religionsfreiheit, bei manchen der Tierschutz ...) ergeben. Reale Politik ist (negativ gesehen) ohnedies nur ein Machtkampf, bzw. (positiv gesehen) ein Interessensausgleich, wie etwa die Sozialpartnerschaft.

Und vielerorts wissen die Menschen bereits von der realen Herrschaft dominanter Interessens-Vertretungen. Da werden auch Parteien wenig daran ändern können. Ein relevantes Interesse im Sinne der von den Grünen formulierten „Leben statt Herrschen“ wäre eine Entwicklungs-Gemeinschaft, dessen Anliegen der Schutz individueller Entwicklung von Geist und Seele gegenüber einseitiger Interessen von Geschäftsleuten und der Finanzmärkte wäre. Denn wie sich z.B. einige meiner Freunde entwickeln, hat auch „materielle“ und rechtliche Voraussetzungen, wie etwa 40 Stunden Woche, „Sozialstaat“, Dienstleistungen von allgemeinem Interesse, Lebensqualität u.dgl.

Der Pazifismus der „Republik“ bezieht sich auf die friedliche Nutzung der Power. Über dessen Ausprägungen durch Religionen ist nichts bekannt.

Beim „Imperium“ jedoch regiert die dunkle Seite der Power, dessen deutlichste Erscheinung eher materialistisch, aber nicht gegen Religionen als solche wirkt. Hier geht es nur um die Herrschaft.

STAATSFORMEN				
REGIERUNG Despotismus Erbrecht Repräsentation Polizeistaat Allg. Wahlrecht	RECHT Barbarei Vasallentum Bürokratie Nat. Selbstständigk. Meinungsfreiheit	ARBEIT Stummensystem Sklaverei Leibeigenschaft Kastensystem Emanzipation	ÖKONOMIE Dezentralisierung Merkantilismus Freie Marktwirt. Staatseigentum Umweltschutz	RELIGION Heidentum Organisierte Religion Theokratie Pazifismus Religionsfreiheit

Das Tragen der Hijab als Möglichkeit begreifen

Im Zuge des so genannten - medial formulierten - „Kopftuchstreits“ hatte die bayrische CSU im November 2004 gegen die Stimmen von SPD und Grünen in Bayern ein Gesetz beschlossen, das auf ein Verbot des Tragens der Hijab für Lehrerinnen an öffentlichen Schulen zielt, ohne dass dies in der Vorschrift konkret erwähnt wird. Verboten sind demnach bestimmte äußere Symbole und Kleidungsstücke, die eine religiöse und weltanschauliche Überzeugung ausdrücken. Es gilt für den Fall, dass diese bei den Schülern oder Eltern als Ausdruck einer Haltung verstanden werden können, die mit den Grundwerten der Verfassung und den christlich-abendländischen Bildungswerten nicht vereinbar sind. Damit wollte die CSU sicherstellen, dass die Tracht katholischer Ordensleute von dem Verbot ausgenommen ist.

Eine Bevorzugung des Christentums zum Nachteil anderer Religionen erkannten die Richter durch diese Vorschrift nicht. Ungeachtet seiner religiösen Bezugnahme umschreibe der Begriff der christlich-abendländischen Bildung die „von konkreten Glaubensinhalten losgelöste, in der bayerischen Verfassung verankerte Wertewelt“.

*

Gerade die zuletzt genannte Darstellung des Bildungsbegriffes unseres geografisch nördlichen Nachbarn drückt ein europäisches Problem aus: Wie kann eine christlich-abendländische Bildung frei von Glaubensinhalten sein? Eine christliche Wertewelt ohne Glaube, ohne Gottvertrauen? Das ist unsere Tragik in Europa! Im Gegensatz dazu stellt die Behauptung, dass Vertrauen durchaus vernünftig sein kann, eine Chance für unser Abendland dar. Allerdings möchte ich das Tragen der Hijab mal aus dem Blickwinkel der Betroffenen darstellen (versuchen).

Die Bedeutung der Hijab, medial bloß als „Kopftuch“ kommuniziert, wurde schon im ersten Artikel beschrieben. Dies kann durch eine wissenschaftliche Studie, in welcher man den ersten Blick von Männern, bzw. Frauen, zu attraktiven Vertretern des anderen Geschlechts untersucht hat, untermauert werden.

Demnach blicken die Männer zuerst auf die geschlechtlichen Attribute der Frauen, während die Frauen zuerst in das *Gesicht* des interessanten Mannes blicken. Die Hijab leitet den Blick des Mannes zum einen auf das

Muster oder auf die Farben des Kleidungsstückes und zum anderen damit weiter auf das Gesicht der Frau. Der Blick des Mannes soll auf das Gesicht, das Anlitz der Frau, umgeleitet werden. Auf diese Art steuert die Frau, was sie dem Manne zeigen will. Außerdem stellt die Hijab ein Kleidungsstück dar, womit die Frau auf eher künstlerische Weise etwas von ihrem Charakter mitteilen kann.

Damit bringt sie Kommunikation und Blickkontakte weg von den Begierden hin auf eine eher geistig-musische Ebene, welche wiederum höhere Seelenregionen im Manne anzusprechen vermag, sofern er sich darauf einlässt. Diese Keuschheit könnte sogar Bestandteil **unserer** Religion sein.

Dies konnte ich neulich bei einem Vortrag der Universität Wien über Wissenschaft und Islam, bei welchen freilich viele Muslime anwesend waren, selbst nachvollziehen. Bei einer Geisteswissenschaft, welche die Seele des Menschen redlich einbezieht, werden wir darauf kommen, dass Religion und Wissenschaft keine sich ausschließenden Gegensätze mehr sein werden ...

Dazu fällt mir ein Bild ein, das Jochi uns bei einer seiner Pflingst-Clubfahrten zeigte. In diesem Bild wird der HI.Geist in der Trinität Gottes als eine Frau künstlerisch dargestellt - und meistens werden Religionen ja eher von Frauen gepflegt und weiter gegeben.

Wie einst in unserem Hauskreis mit Stephan unter Zuhilfenahme von evangelikal-christlichen Büchern behandelt, entwickeln Frauen bei Beziehungen oft zuerst *Gefühle*, bevor sie körperliche Berührungen wollen, während dies bei Männern meist umgekehrt sei.

So betrachtet, und von Muslima unter uns gelebt, könnte man fast meinen, die Religion unserer Glaubensnachbarn habe recht feminine und sogar emanzipatorische (i.S.v. „Unabhängigkeit“ in der sozial-kommunikativen Dimension) Züge.

*

Jetzt versetze man sich in die Frauen, denen man durch Gesetze ihre Möglichkeit sich entsprechend zu kleiden weg nimmt. Angesichts der Umwelt, in welcher Frauen sich **zeigen** müssen, sich freizügiger im Outfit geben müssen, um mehr Erfolg zu haben, wird sich eine Muslima dazu eher **gezwungen** als bloß versucht oder verleitet fühlen.

Wie würde es uns Christen gehen, würden wir von der Außenwelt zu einem einem materiellen Erfolg versprechendem Verhalten, welcher den Schutzraum, den unser Glaube gibt, angreifen oder weg nehmen will, gezwungen werden; angesichts des „Was nützt es, wenn Du die Welt gewinnst, und Du doch Schaden nimmst an der Seele?“

Aber es ist ja durchaus möglich, dass es schon einige Christen gibt, welche durch Mobbing und sozialem Druck z.B. in der Schule, dann in Jugendgruppen, und später im Berufsleben zu materialistischen und geistverneinenden Lebensstilen gezwungen werden, und heißt es doch: Ich schäme mich des Evangeliums nicht.

Da verbindet mich und uns vieles mit unserem Glaubensnachbarn: Das *Geistesleben* unserer beider Religionen und überhaupt wird angegriffen, da spielt die äußerliche Etikette Kreuz oder Mondsichel keine Rolle mehr !

*

Was ich da nicht verstehe ist, dass z.B. Deutsche bei gleichzeitigem Wunsch nach Integration und dem Konzept, wonach sich Muslime als welche in Deutschland und Europa fühlen können und dürfen (sollen), sich überhaupt nicht mit der Religion der zu Integrierenden befassen.

Außerdem konvertieren bereits gebürtige Europäer, z.B. gebürtige und „traditionelle“ Deutsche aus dem eigenem Kulturkreis zur Nachbarreligion. Gesetze, die Lehrerinnen das Tragen der Hijab verbieten, stellen sich dann sogar gegen die eigenen Kulturträger.

Würde man sich mit der Nachbarreligion der Einheimischen befassen, würde sich das Trageverbot der Hijab sogar als sexistisch heraus stellen können, weil sich Lehrerinnen den nachstellenden Blicken mancher Männer per Gesetz auszusetzen haben. Da scheinen die lokalen Verfassungs-Juristen offensichtlich nicht willens oder ziemlich überfordert zu sein.

Da wird man sich Kompetenz erst erarbeiten müssen, aber dies wird ja durch die Globalisierung sowieso verlangt werden. Warum aber soll das nur für den Welthandel und für die Geschäftsleute gelten ?

Da sehen wir, Einschränkungen von anderen Kulturen werden sich auch als Einschränkungen unserer eigenen Kultur heraus stellen. Als Beispiel möge wieder die „Flexibilisierung“ von z.B. der Arbeitszeit dienen. Da ist es schon erschreckend, wenn das „Der Sonntag ist heilig“ nur noch von Gewerkschaftlern zu hören ist.

Uns hilft jedenfalls die Beschneidung der Rechte von Minderheiten oder von anders lebenden Bürgern am allerwenigsten. Schränkt man Frauen unserer Glaubensnachbarn ein, schränkt man damit nämlich auch das (ach so viel gepriesene) **Gender Mainstreaming**, dass hoffentlich auch Frauen einschließt, die sich nicht gerne anstarren lassen, bzw. denen das eben nicht egal ist, ein.

„Sehen wir es einmal anders“ meint das so andere Wien, von welchem Deutschland jetzt ja geradezu *fasziniert* zeigt und sich nun die „Ampelfrau“ überlegt.

Sehen es doch bitte auch einmal die Juristen in Bayern, Tirol und in sonstigen katholischen Regionen anders !



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

← GENDER MAINSTREAMING →



Gender Mainstreaming

bedeutet, bei allen gesellschaftlichen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern von vornherein und regelmäßig zu berücksichtigen, da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt.

Die Erklärung im Bild:

Flash-Animation
Diashow

Vereins-Hauptversammlung 2007

Protokoll

Datum: 27.01.2007

Beginn: 16:00 Uhr

Anwesend: Mag. Gerd Steiner, Thomas Fritzenwallner, Mag. Evamaria Klietmann, Johannes Klietmann (4 Mitglieder)

Per Telefonkonferenz (16:40 Uhr bis 17:05 Uhr): Ingrid Steiner (+ 1 = 5 Mitglieder)

Später dazugekommen (um 17:41 Uhr): Margit Steiner

Begrüßung durch den Obmann

Feststellung der Beschlussfähigkeit: 4 von 8 Mitglieder sind anwesend. Beschlussfähigkeit ist sofort gegeben.

Die Tagesordnung, vorgestellt in der Einladung zur Vollversammlung, wird einstimmig genehmigt.

Bericht vom Jahr 2006:

1. Leserkreis: Leseranzahl ist unverändert; 35 Mailadressen und 4 bekommen die Zeitung in Papierform.
2. Name des Vereinsorgans: bis auf weiteres „Gerd's Eleventy“
3. Wiener Hauskreis: Schwerpunkte waren
 - a) Islam (Thema: „sich als Christ und Europäer mit dem Islam beschäftigen“)
 - b) „Kurswechsel“: Lesung in Eben im Pongau (mit 40 Besuchern die bisher erfolgreichste), Lesung in Wien (EHG)
 - c) Phantasiewelten „Cinqueterre“ unserer Vereinigung
 - d) Johannes Klietmann's „Getrennte Welten“
 - e) Das Treffen des Wiener Hauskreises findet immer Donnerstag abends statt, abwechselnd bei Gerd und Thomas
 - f) Exkursionen
4. Produktgeschehen:
 - a) 2 neue Produkte: „Kurswechsel“ und „Michaela vom Drachenfels“
 - b) 5 Ausgaben von „Gerd's Eleventy“ sind im Jahr 2006 erschienen
 - c) Die Textbände werden nun anders gebunden; nämlich mit Klemmen statt geheftet, was das Design professioneller erscheinen lässt.

5. Schatzmeister: siehe Artikel „Des Schatzmeisters Wort“ in der Zeitungsausgabe „Schreiben 2007“

*** Beginn der Telefonkonferenz

Die Rechnungsprüferin Ingrid Steiner aus Villach bestätigt per Telefonkonferenz, dass alle Ausgaben und Einnahmen, sowie der Lagerstand korrekt verbucht wurden und stellt den Antrag auf Entlastung des Schatzmeisters. Mit den fünf Stimmen wird daraufhin einstimmig die Entlastung des Schatzmeisters beschlossen.

Der Schatzmeister legt nach Einhebung der Mitgliedsbeiträge von den anwesenden Mitgliedern folgenden Finanzplan „Vorschau für 2007“ vor, der im Wesentlichen eine Fortschreibung von 2006 ist:

<u>Ausgaben:</u>		<u>Einnahmen:</u>	
Material (Faktor „Boden“):	250,- (bis 300,-) Euro	Verkauf:	400,-
Arbeiten (Faktor „Arbeit“):	80,-	Mitgliedsbeiträge:	160,-
Kontakte (Faktor „Kapital“):	10,-		
Mieten:	170,-	In Summe:	560 Euro,
In Summe:	510 (bis 560) Euro	/	ausgeglichen durch Netto-Lagerabgang von (Null bis) 50 Euro.



Wahl des Vorstandes:

mit 5 Stimmen, somit einstimmig, werden folgende Personen gewählt:

1. Obmann: Mag. Gerd Steiner
2. Obmann: Thomas Fritzenwallner
1. Schatzmeister: Mag. Gerd Steiner
2. Schatzmeister: Mag. Evamaria Klietmann
1. Schriftführer: Mag. Evamaria Klietmann
2. Schriftführer: Johannes Klietmann

Wahl der Rechnungsprüfer:

mit 5 Stimmen werden folgende Personen einstimmig gewählt:

1. Rechnungsprüfer: Johannes Klietmann
2. Rechnungsprüfer: Ingrid Steiner

Auflassen des gegenwärtigen Wareninventars: „Ich glaube an das Leben“ 3 CDs, sowie „Pallawatsch“ 5 CDs.

Diese CDs werden aus dem Inventar entnommen, da keine Aussicht mehr darauf besteht, sie noch zu verkaufen. Die 5 „Pallawatsch“ CDs (2000) werden an Ingrid Steiner übergeben, die 3 „Ich glaube an das Leben“ CDs (1999) werden Thomas Fritzenwallner übergeben.

*** Ende der Telefonkonferenz

Planung für 2007:

- 1) Schatzmeister: Neu eingeführt werden „Belege aus eigener Verschreibung“ für Ausgaben, Lagerabgang etc. für die es bisher keine Belege gab. Grund: Belege für sämtliche Ausgaben und Nachvollziehbarkeit der Tranchen.
- 2) Cinqueterre: Zusammenfassen der Beschreibungen der Welten von Gerd, Margit, Evamaria, Thomas und Johannes als Artikel für „Gerd's Eleventy“ evtl. mit Fortsetzungen in späteren Ausgaben.
- 3) Neues Produkt: Textband „Cruisers“ von Mag. Evamaria Klietmann
- 4) heuer zwar keine Lesung in Salzburg, evtl. aber eine Lesung in der EHG Wien im Herbst
- 5) Glaubensgemeinschaften aus der Sicht europäischer Christen: Muslime, Christen, Juden
- 6) Religionen und Wissenschaft
- 7) Weiterführung der Zeitung, aber Streichung aus dem Pressehandbuch (mit 5 Stimmen einstimmig beschlossen)
- 8) Weiterführung der Homepage www.spirare.or.at
- 9) Wollen wir neue Mitglieder? Die meisten aktiven Mitglieder kamen bisher aus der EHG; stille Mitglieder bisher aus dem Leserkreis der Zeitung, möglich ist auch unser Publikum/Bekanntes aus unseren Auftritten. Wie wollen wir auftreten? Als vier Einzelpersonen oder als **Gruppe** - Stichwort „spirare“ o.ä. als Gruppenname?
- 10) Aktuelles Tagesgeschehen und Spontanes
- 11) Exkursionen

Dieses Programm wird mit 5 Stimmen einstimmig beschlossen.

Termine:

Nächste Vollversammlung: 26. Januar 2008, voraussichtlich um 16:00 Uhr

Nächste Hauskreise: 1.2. (bei Thomas), 8.2. (bei Gerd), 1.3. (bei Thomas)

Ende der Vollversammlung: 18:23 Uhr

Die schöne Bulgarin aus Plovdiv

Eine kurze Zeit nachdem die Kollegin von Baumeister Max unauffindbar war, besuchte eine schöne Bulgarin auf Reisen unser Dorf, an dessen südöstlichem Eck eine Baustelle war.

Sie blieb ein paar Tage im Dorf, und weil sie, nachdem sie Quartier bezogen hatte, sich ohnedies umsehen wollte, half sie Max ihre Kollegin zu suchen. Bald darauf fand sie Max Kollegin in einer Erdmulde beim Triumphbogen des Dorfes. Sie hatte sich mit einem Bier in diese kleine Höhle zurück gezogen und sich vor den anderen versteckt.

Nachdem sich die Baupruppe durch die Hilfe der schönen Bulgarin wieder gefunden hatte, wurden die Arbeiten an der Baustelle am südöstlichen Ende des Dorfes wieder aufgenommen. Gleich darauf, als die Bulgarin wieder in ihr gemietetes Zimmer zurück gekehrt war, ging sie einkaufen. Weil zu dieser Zeit freilich viele Frauen des Dorfes einkaufen gingen, trafen sie sich am Marktplatz bei den Bauernstandln.

Weil, wie aus dem Gender Mainstreaming ersichtlich, Frauen im Winter nicht bloß Röcke und Kopftücher tragen, sondern auch viel reden, wurde ein langjährig gehütetes Geheimnis der schönen Bulgarin aus Plovdiv offenbar: Vor zehn Jahren (Ende Juni 1997) besuchte sie mit einer Freundin Graz, und sie verbrachten, zusammen mit einem Einheimischen und mit einem Draubrückner einen Abend am Schloßberg mit dem beleuchteten Uhrturm. Dabei nahmen sie diese milde Sommernachtsstimmung in sich auf und bestaunten Graz vom Berg aus.

Weil dem Einheimischen - er ist ja in Graz aufgewachsen - diese Stimmungen schon bekannt sind, tauchte er darin nicht ein, sondern beobachtete stattdessen seine drei Begleiter, die er ja zuvor schon auf selten begangenen Gässchen der Altstadt geführt hat. Er beobachtete, dass der Draubrückner und die zwei Bulgarinnen diese ganze Atmosphäre in sich aufnehmen *mussten*. Denn es war für sie so faszinierend, wie sich in der Sommernacht die Welten der Südbulgarinnen und jene des Süd-

österreichers begegnen und erweitern ... ein schönes Gefühl, sanft und duftig ...

Damit entstand das Geheimnis der schönen Bulgarin, denn dieses Gefühl vermochte in ihrem Inneren einen sanften Duft zu entfachen, der zuerst von ihr im Inneren gehütet und sich langsam mit der Zeit nach außen auslebte. So entwickelte sich ein „innerer Duft“ der schönen Bulgarin, welcher von sensiblen Menschen gleich wie ein physischer Duft eines Parfüms wahrgenommen werden konnte.

Im Dorf traf sie auf einen Piloten, namens Khan, der diese Wahrnehmung zwar besas, aber seine Eindrücke noch nicht voneinander unterscheiden konnte. Er konnte in seinen Eindrücken zwischen „äußeren“ physischen Gerüchen und den Erlebnissen von Düften übertragener Natur nicht unterscheiden, aber er *sprach seine Erlebnisse aus*, d.h. er erzählte einfach von ihnen (ohne sie zu analysieren oder zu hinterfragen). Auf diesen Duft angesprochen wurde der schönen Bulgarin ihr innerer Duft insofern bewusst, als dass sie nicht mehr instinktiv-träumerisch handelte, sondern damit wacher umzugehen begann.

Das wurde unterstützt von den Erlebnissen der Flüge mit dem Khan, bei denen einer davon am Triumphbogen des Dorfes endete. Dabei konnte sie, wie einst von knapp zehn Jahren mit Khan, dem Überquerer elektronischer Aktenberge, auf eine Ortschaft herunterschauen und die Stimmung ihres Erhöht-Seins genießen.

